

Zur mittleren Steinzeit im Trierer Land II

1. Problemstellung

Vor nunmehr schon vier Jahren stellten wir in dieser Zeitschrift (H. Löhr 1980) einige kennzeichnende Funde der Mittelsteinzeit (ca. 8300–4300 v. Chr.) vor. Mit der Vorlage einer provisorischen Verbreitungskarte¹ verbanden wir die Ankündigung ihrer erheblichen Ausweitung, sofern nur genügend Interessierte bei ihrer Suche nach Altertümern ihren Blick schärfen und ihre Funde dem Berichterstatter vorlegen würden.

Dieser Apell ist beherzigt worden², so daß wir im Folgenden unsere Ankündigung wahr machen und die groben Züge einer mittelsteinzeitlichen Fundstatistik und Verbreitungskarte mit Stand Frühjahr 1984 mitteilen können, nachdem wir schon 1982 auf dem „Colloque sur le Paléolithique supérieur final et le Mésolithique dans le Grand-Duché de Luxembourg et dans les régions voisines (Ardenne, Eifel, Lorraine) in Luxemburg einen Zwischenbericht geben konnten (H. Löhr 1982).

Rekapitulieren wir zunächst nochmals: Die mittlere Steinzeit ist in Mitteleuropa die jüngste Epoche rein wildbeuterischer Lebensweise, deren obere Grenze geologisch durch den Beginn der Nacheiszeit (um 8300 v. Chr.) definiert ist, während ihr Ende rein kulturgeschichtlich mit dem Anfang bäuerlicher Lebensführung in der jüngeren Steinzeit seit der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrtausends bestimmt wird.

Im Unterschied zu den Hinterlassenschaften der vorangegangenen altsteinzeitlichen Epochen wildbeuterischen Lebens der Eiszeit, sind die Reste mittelsteinzeitlicher Siedlungsplätze zwar auch in erheblichen (s. u.), jedoch längst nicht im gleichen Maße von geologischen Oberflächenveränderungen und Bodenabtrag betroffen, so daß es für die Mittelsteinzeit möglich ist, zumindest regional ein realistisches Siedlungsbild einer jägerischen Bevölkerung zu rekonstruieren (z. B. jüngst: K. Schmitt 1984).

1 Durch einen Fehler der Druckerei wurde der Karte eine falsche Legende beigegeben. Richtig mußte es heißen: 1 Mannebach, 2 Oberbillig, 3 Kersch, 4 Wintersdorf, 5 Udelfangen, 6 Welschbillig, 7 Ernz, 8–9 Biersdorf, 10 Holsthum, 11 Peffingen, 12 Niederweis, 13 Schleidweiler, 14 Oberkail, 15 Hinterweiler-Kirchweiler.

2 Für die Vorlage von Funden bedanken wir uns besonders bei A. Benick, H. Boecking, G. Boelkow, K. Ewertz, W. Gebers, E. Czypior, Dr. Hainz, E. Heck, R. Jacobs, R. Loscheider, E. Naumann, J. Noehl, R. Petry, K. Scheuer, P. Weber, W. Weber, aber auch bei allen an dieser Stelle Ungenannten, die Funde anderer Zeitstellung meldeten und noch nicht das Glück hatten, Mittelsteinzeitliches zu finden.

2. Fundstatistik

In unserem Tätigkeitsbereich sind fast ausschließlich unvergängliche Steinartefakte erhalten bzw. bislang entdeckt worden, welche nahezu nur aus Oberflächenaufsammlungen stammen.

Lediglich in der „Völkerhöhle“ bei Biesdorf, einem Felsüberhang des Luxemburger Sandsteins, wurden vor dem Kriege bei einer unsachgemäßen Amateurgrabung neben jungsteinzeitlichen und jüngeren Objekten auch mittelsteinzeitliche Geräte geborgen, die aber schichtmäßig nicht voneinander getrennt wurden (Trierer Zeitschr. 14, 1939, 203; 15, 1940, 36; 18, 1949, 271 f.). Aus einer Museumsgrabung bei Oberkail stammt der umfangreichste mesolithische Fundkomplex, der im Trierer Landesmuseum verwahrt wird (Trierer Zeitschr. 14, 1939, 198; S. K. Arora 1976).

Ein besonderes Kennzeichen der Mittelsteinzeit im Trierer Gebiet, besonders während ihrer älteren Phasen, ist die Verwendung unterschiedlichsten Rohmaterials, wie in anderen feuersteinarmen Regionen auch. Neben dem Feuerstein als stärkster Materialgruppe, gefolgt vom Muschelkalkhornstein, erwähnten wir (H. Löhr 1980; Ders. 1982) schon die umfangreiche Verarbeitung von Quarzgeröllen (Abb. 3, 14–15; 5,2; 6,1) und seltenerem, feinkörnigen Tertiärquarzit (Abb. 6, 11–12). Zwischenzeitlich läßt sich auch Kieselschiefer³ (Abb. 2, 13) und ein eisenkieselartiges Material (Abb. 2, 10) mit Einzelstücken nachweisen. Im Nordosten unseres Bezirks dürften Kontakte zu den Tertiären Chalcedonlagern entlang des Rheintales bestanden haben, deren bekanntestes und mit Sicherheit steinzeitlich ausgebeutetes bei Bad Godesberg-Muffendorf liegt (St. Veil 1978, 111 ff.).

Die mittelsteinzeitlichen Artefakte – unter diesem Fremdwort begreift man die Gesamtheit der vom Menschen veränderten Gegenstände – gliedern sich in Kerne, also abgearbeitete Materialreststücke (Abb. 2, 10, 12; 3, 14), unbrauchbare Abfälle wie unförmige Trümmer, Abschläge und Absplisse sowie benutzbare Spaltstücke regelmäßiger Form wie Klingen (Abb. 2, 7, 13; 3, 13).

Solche Klingen, ebenso wie Abschläge ausgewählter Form und Größe wurden als sogenannte Grundformen durch weitere Kantenbearbeitung – Retuschierung – zu Werkzeugen oder Geräten weiterverarbeitet. Es sind nur diese retuschierten Stücke, die der Konvention nach als *Steinwerkzeuge* bezeichnet werden. Dabei ist die Bezeichnung Steingerät eigentlich sehr verkürzt, da diese Objekte meist als Schneiden und Spitzen in Fassungen und Griffen aus organischem Material das eigentliche Werkzeug darstellten.

3 Falls es sich nicht um belgischen „Phtanite d'Ottignies“ (J. P. Caspar 1982) handelt, mit dessen Vorkommen in unserem Bezirk ebenso wie in Luxemburg gerechnet werden muß. Das gleiche Bestimmungsproblem stellt sich dann auch für einige älterneolithische Dechsel, deren Material bislang als Tonstein oder Tonschiefer angesprochen wurde (H. Löhr 1984, 128 f.; H. Boecking 1974, 22, Abb. 1, 12).

Unter diesen Werkzeugen sind, wie schon gesagt, die sogenannten Mikrolithen (Abb. 5–6) für die Mittelsteinzeit besonders kennzeichnend. Darüber hinaus bildet ihre Häufigkeit oftmals einen Gradmesser für die Sorgfalt von Oberflächenbegehungen oder Grabungen.

Die derzeitige Fundstatistik umfaßt mehr als 360 Mikrolithen, die sich in der folgenden Häufigkeit auf etwa 84 Fundstellen verteilen:

| Anzahl Mikrolithen pro Fundstelle | Zahl der Fundstellen | Σ Mikrolithen |
|--------------------------------------|-------------------------|----------------------|
| 0 | 9 | |
| 1 | 35 | 35 |
| 2 | 13 | 26 |
| 3 | 6 | 18 |
| 4 | 6 | 24 |
| 5 | 2 | 10 |
| 6 | | |
| 7 | 1 | 7 |
| 8 | 2 | 16 |
| 9 | 1 | 9 |
| 10–12 | | |
| 13 | 1 | 13 |
| 14 | 1 | 14 |
| 15–22 | | |
| 23 | 1 | 23 |
| 24–29 | | |
| > 30 | 6 | > 180 |
| Fundstellen: | 84 | > 360 |

Trotz der gegenüber unserem ersten Vorbericht deutlich erhöhten Anzahl von Fundstellen, bleiben formenkundlich auswertbare Serien mit mehr als zehn Mikrolithen in der Minderzahl. Überwiegend liegen Einzel- oder Streufunde vor, die allerdings zum größten Teil als Hinweise auf noch nicht ausreichend abgeseuchte Fundstellen aufzufassen sind, oder solche, deren ehemals konzentriert lagerndes Material durch Bodenabtrag über größere Flächen verschwemmt wurde.

Neben umfangreicheren Serien der älteren – z. B. von Utscheid (H. Löhr 1982, Abb. 2–4) (Abb. 4–6) – und mittleren Mittelsteinzeit von Mannebach und Oberkail (S. K. Arora 1976; H. Löhr 1980, Abb. 2–3) bleibt für den Südwesten des Bezirks ebenso wie für das benachbarte Luxemburg (A. Gob u. F. Spier 1982) eine auffallende Häufigkeit von Trapezen (Abb. 2, 9; 3, 4–8) der jüngeren Mittelsteinzeit festzuhalten. Diese, im Gegensatz zu Nordeifel und Kölner Bucht deutlich westliche, kulturelle Affinität im jüngeren Mesolithikum, könnte die Widerspiegelung einer Anpassung an ein spezifisches Biotop sein, daß

nach Pollenuntersuchungen mit einer sogenannten „atlantischen Insel“ (M. Couteaux 1967) an unseren Bezirk heranreicht.

3. Verbreitungsbild

Das Verbreitungsbild mittelsteinzeitlicher Funde (Abb. 1) hat sich gegenüber dem ersten Entwurf nicht grundsätzlich geändert; die Dichte der Fundstellen ist und bleibt vordergründig eine Widerspiegelung der archäologischen Aktivitäten, die sich, was die Sammeltätigkeit betrifft, nordwestlich Triers zwischen Sauer und unterer Kyll konzentrieren. Andererseits erstaunt es nicht, wenn in der Gerolsteiner Region, wo traditionell ein archäologisches und naturhistorisches Interesse herrscht, einige neue, bislang noch inselartig liegende Fundpunkte (Abb. 1. Nr. 6, 18–19, 22) einzutragen sind; eine Situation, die sich auf archäologischen Verbreitungskarten verschiedener Epochen wiederholt (W. Kimmig 1938, 166, Abb. 8; St. Veil 1978, Abb. 4).

4. Siedlungsgeschichtliche Interpretation

Bemerkenswert scheint mit dem Kern vom Ringskopf bei Allenbach (Abb. 2, 10) auch ein erster Fundhinweis aus dem höheren Hunsrück (Abb. 1, Nr. 2), der sich bei der Durchsicht von Altfunden ergab. Bei gleichartigen Bemühungen stießen wir auch auf mittelsteinzeitliche Stücke (Abb. 2, 7–8) aus dem Altbachtal bei Trier (H. Löhr 1984, 12 u. 126), die zusammen mit einem Kern von Ruwer (Abb. 2, 12; Trierer Zeitschr. 12, 1937, 263; H. Löhr 1984, 126 f.) und mittelsteinzeitlichen Artefakten aus dem bandkeramischen Siedlungsareal von Oberbillig (Abb. 1, Nr. 54) erstmals die Besiedlung der Niederterrasse des Moseltales belegen. Ein wichtiger Nachweis für die Belegung auch der engeren Täler der Moselzuflüsse hat sich bei Hüttingen an der Kyll (Abb. 3; 7; 8) eingestellt, auf den wir unten zurückkommen.

Somit läßt sich über eine bloße Fundvermehrung hinaus eine mittelsteinzeitliche Besiedlung für neue Landschaftsräume nachweisen. Den schon erwähnten Funden aus Hunsrück und Eifel in Höhenstufen um 500 m lassen sich weitere Belege aus dem Luxemburger Ösling (A. Gob u. a. 1983) und aus der Nordeifel (H. Löhr 1978, 45) zur Seite stellen, womit eine frühere These von A. Gob (1981) zweifelhaft wird, derzufolge die Ardennen nicht über 320 m Höhe hinaus aufgesucht wurden. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis sich belegen läßt, daß die Eifel einen integralen Bestandteil mesolithischen Siedlungsgebietes bildete, zumal in Alpentälern Lagerplätze des Spätpaläolithikums bereits in 600 m Höhe nachweisbar sind (H. Adler u. M. Menke 1978).

Auch die gesteigerte Beobachtungsdichte im Hauptsammelgebiet zwischen Sauer und unterer Kyll erlaubt es, über eine rein beschreibende Fundstatistik hinaus, erste Interpretationsansätze (H. Löhr 1982) zu bestätigen. Listen wir die mittelsteinzeitlichen Funde nach Häufigkeit und Bodensubstrat gegeneinander auf, so deutet sich an, daß die Einzelstücke und kleinen Serien von Lehm, die größeren von Sandböden stammen. Hierin darf nun nicht ein weiterer Beleg der vielfach beschworenen, bevorzugten Besiedlung von sandigen Böden in der Mittel-

steinzeit gesehen werden (zuletzt G. Bosinski 1983), sondern eine Folge der stärkeren Erosionsanfälligkeit der Lehm Böden seit ihrer ackerbaulichen Nutzung, die zur Verlagerung und Zerstreung von Abfällen und Gerätschaften ehemals dicht belegter Fundstellen über weite Flächen hin zu den Talböden führte. Somit entsprechen wohl auch einige der im ersten Bericht monierten Fundlücken dem realen Überlieferungsstand. Dies dürfte vor allem für das extrem erosionsanfällige Rotliegende und den Innenbereich der Wittlicher Senke gelten, wo in Zusammenhang mit jungsteinzeitlichen Befunden eine nach-jungsteinzeitliche Erosion in der Größenordnung von Metern nachgewiesen werden kann. Für diesen Bereich sind Mutmaßungen zum Umfang mittelsteinzeitlicher Besiedlung insofern müßig, als entsprechend alte Landoberflächen nicht mehr vorhanden sind, womit sich eine ähnliche Situation wie im Lößgürtel der niederrheinischen Bucht andeutet (H. Löhr in J. Eckert u. a. 1972, 390; S. K. Arora in St. Veil 1978).

Zwar werden Überlegungen dahingehend geltend gemacht (G. Bosinski 1983), daß eine dichte Waldbestockung schwerer Böden dem Wild und damit auch den Wildbeutern nur schlechte Lebensmöglichkeiten bot, ganz im Gegensatz zu leichten Böden mit lichtoffenem Bewuchs, entsprechend stärkerer Krautvegetation und höherer Wilddichte. (Zu dieser Problematik: B. Frenzel in H. Müller-Beck (Hrsg.) 1983, 91 ff.).

An dieser Stelle muß natürlich die Eingriffsmöglichkeit auch des jägerisch wirtschaftenden Menschen in den Bewuchs angeführt werden: Durch Feuer setzen konnten Lichtoffenheit und Krautbewuchs der Wälder gefördert, der Wildbestand entsprechend erhöht werden. Entsprechende Holzkohlestücke sind z. B. im Basistorf eines mächtigen, durch Rutschungen infolge Straßenbaus aufgeschlossenen Kalktuffes bei Schloß Weilerbach bei Bollendorf im Sauerthal zu finden. Möglicher Beleg dieses Feuer setzens ist ein hoher Gehalt an Holzkohlenstückchen in Bodenbildungen der älteren Nacheiszeit. Solche, in Geländemulden begrabenen Landoberflächen wurden im Muschelkalkgebiet an vier Stellen angetroffen: In Hüttingen a. d. Kyll (s. u.), im Liegenden einer spätbronzezeitlichen Siedlungsschicht bei Welschbillig-Kunkelborn (H. Löhr, im Druck), an der Böschung eines Weinbergsweges bei Wincheringen und unter einem Kalktuff oberhalb von Wasserliesch. Allen vier Stellen ist eine ca. 40 cm mächtige, stark humose, grau- bis grauschwarze Bodenbildung gemeinsam, die neben den erwähnten Holzkohlen eine Anreicherung schwer verwitterbarer Elemente wie Bohnerzbröckchen und einzelne kleine Quarz- und Grauwackegerölle von höher gelegenen Terrassenresten enthält, die vielfach rötlich gefärbt sind. Auch die wenigen, im Oberboden vorhandenen Stückchen des örtlichen Muschelkalkes sind meist ebenso verfärbt. Diese Bodenbildung der frühen Nacheiszeit scheint also geradezu durch eine Anreicherung rötlichen Skelettmaterials gekennzeichnet, wobei es noch offen bleibt, ob es sich dabei um spezielle Verwitterungsformen handelt oder um Folgen der Brände, die durch die reichlich vorhandenen Holzkohlen belegt sind, noch scheint es ausgeschlossen, daß solche Waldbrände auch ohne Zutun des Menschen ausbrechen können (B. Frenzel 1983, 165). In ihrer Ausprägung haben diese Bodenbildungen der älteren Nacheiszeit Entsprechungen in Süddeutschland (K. Brunnacker 1959, 100 ff. 124 ff. Tab. 12). Diese Aspekte

und das Problem der Bodenerosion sind jedenfalls zu diskutieren, bevor man von einer bevorzugten Besiedlung der Sandböden in der Mittelsteinzeit ausgeht (G. Bosinski 1983, 107).

Für den Trierer Bezirk gehen wir jedenfalls davon aus, daß sämtliche Böden – auch die Lehm Böden – in der Mittelsteinzeit besiedelt wurden. Zur Diskussion von Gunst, Ungunst, Art und Umfang der Nutzung und Besiedlung unterschiedlicher Biotope fehlt es einfach noch an Quellenmaterial, zu dem außer Gerätfunden selber auch vegetationsgeschichtliche und bodenkundliche Untersuchungen gehören.

5. Hüttingen a. d. Kyll

Einen Beleg für die Besiedlung von Lehm Böden und Tälern erbrachte die schon mehrfach erwähnte Fundstelle bei Hüttingen a. d. Kyll (Abb. 1, Nr. 33). Dort konnte, dank freundlicher Hinweise von J. Harpscheid auf eisenzeitliche Scherbenfunde und Verfärbungen ein beim Straßenbau aufgeschlossenes, längeres Profil untersucht werden (Abb. 7–8). Auf einem kleinen Zwischenplateau aus Muschelkalkschutt im Hang des Kylltales war hier nahe einer Quellmulde eine begrabene Landoberfläche oben beschriebenen Typs angefahren, auf bzw. in deren Oberkante mittelsteinzeitliche Siedlungsreste lagerten.

Die besondere Bedeutung dieser Entdeckung braucht nicht hervorgehoben zu werden: Im Unterschied zu dem andernorts durch Pflugarbeit an die Ackeroberfläche beförderten und vielfach mit Hinterlassenschaften anderer Epochen vermischten Material, lagen die Funde hier in einem geschlossenen Schichtverband. Darüber hinaus ist hier durch relativ günstige Erhaltungsbedingungen mit Holzkohlen, verkohlten Haselnußschalen, verbrannten und unverbrannten Knochenresten eine Andeutung von all dem organischen Material überliefert, das auf Oberflächenfundstellen fehlt.

Wie das schematisierte, überhöhte Gesamtprofil der Straßenböschung (Abb. 7) zeigt, war der mittelsteinzeitliche Lagerplatz auf der Schulter eines schwachen Geländeabfalls angelegt, der zur Abflußmulde einer Quelle führte, wobei zwischen dieser und dem Lagerplatz damals große Muschelkalkblöcke aus dem Boden ragten. Die grauschwarze, mittelsteinzeitliche Oberfläche geht im Bereich der Quellmulde in einen kalkreichen Ton über, der sich zum Hangenden in einen festen, gebankten Travertin entwickelt. Es ist wohl der Aufschüttung dieses Travertinkegels nach der Besiedlung zu verdanken, daß der mittelsteinzeitliche Lagerplatz nicht abgeschwemmt wurde. Die steil in die Kyll einfallenden Travertinschichten sind noch heute unterhalb an deren Ufer als Klimazeugnis und Naturdenkmal sichtbar. Der seitliche Rückstau des Travertinkegels führte nach dem Ende seiner Bildung vielmehr zur Überdeckung des Lagerplatzes mit Schwemmlehm, als infolge jüngerer Rodungen spätestens seit der Latènezeit hangaufwärts ein Bodenabtrag erfolgte. Zur Latènezeit war die Ablagerung des Kalktuffes bereits beendet; entsprechende Scherben liegen auf ihm, weiter nördlich stand ein möglicherweise leicht eingetieftes Gebäude, dessen Pfostenlöcher unter den mit Brandschutt bedeckten Boden des Hauses reichten.

Damit ergeben sich an dieser Lokalität die gleichen Datierungshinweise für die Bildung von Kalktuff während des nacheiszeitlichen Klimaoptimums wie im übrigen Mitteleuropa (K. D. Jäger u. V. Lozek 1968; K. Brunnacker 1959). Die mittelsteinzeitliche Fundschicht an der Basis des Kalktuffes und die sie tragende Bodenbildung werden damit in einen frühen Abschnitt der Nacheiszeit datiert.

Das archäologische Material, das geborgen werden konnte, ist leider nicht sehr umfangreich, mußte sich doch die Untersuchung aus Mangel an Mitteln auf ein Zurückverlegen des Profiles um 1 bis 2 Dezimeter im Bereich der Fundstelle beschränken (Abb. 8).

Außer einem Quarzkern, der als Streufund geborgen wurde (Abb. 3, 14) liegen eine Anzahl kleiner und kleinster Absplisse vor, die teilweise verbrannt sind. Einige Lamellen (Abb. 3, 12–13) sind in der Technik des ausgesplitterten Stückes, wahrscheinlich auf dem Amboß aus sehr kleinen Kernen hergestellt. Entsprechend liegt auch ein Amboßstein mit entsprechenden Narben aus einem kopfgroßen Quarzitgeröll vor.

Ein Mikrolith in Form einer einfachen, schräg retuschierten Spitze (Abb. 3, 9) und ein weiteres Stück, das als Dreieckspitze mit Basisretusche bezeichnet werden könnte, falls man es nicht als ausgesplittertes Stück auffaßt (Abb. 3, 10), gehen mit der geologisch gewonnenen Datierung in ein älteres Mesolithikum konform.

Im gleichen Sinne spricht die deutliche Verwendung von Quarz (Abb. 3, 14–15) und von kleinstückigem, gelblichem Eifeler Lokalfeuerstein (Abb. 3, 10–13) (H. Löhr 1982, 306), sowie die damit verbundene Verarbeitungstechnik auf dem Amboß.

Im Anschnitt der Straßenböschung konnte an Befunden folgendes festgehalten werden (Abb. 8): Beiderseits, besonders aber nördlich einer eingetieften Herdgrube, an deren Rand der erwähnte Amboßstein lag, reichte eine Artefaktstreuung 3 bis 4 m weit.

Im gleichen Bereich waren Holzkohlen zu beobachten, deren Menge und Größe die Kohlen übertraf, die auch anderenorts in der frühholozänen Landoberfläche vorhanden waren, ferner zahlreiche kleine calzinierte Knochenstücke sowie einige unverbrannte, wenn auch schlecht erhaltene Knochen. In der Umgebung der Herdstelle lagen besonders zahlreiche verkohlte Haselnußschalen, die überhaupt erst die Aufmerksamkeit auf die Fundstelle lenkten, an der sich die ersten Artefakte in Form kleinster Absplisse erst nach einiger Suche einstellen.

Haselnüsse spielten in der Nahrungswirtschaft der Mittelsteinzeit eine wichtige Rolle (K. Bokelmann 1981) und es erscheint uns denkbar, daß sie mit Hilfe von kleinen Wehren oder ähnlichem als Treibgut auf der nahegelegenen Kyll regelrecht abgefischt werden konnten, falls deren Ufer oberhalb des Lagerplatzes von Haselbeständen gesäumt waren. Vielleicht sind die Schalen der geknackten Ha-

selnüsse im Lagerfeuer nur verkohlt und nicht zu Asche verbrannt, weil sie noch feucht waren. Verzehr oder Aufbereitung von Haselnüssen gibt jedenfalls einen Hinweis auf die herbstliche Saison, in der der Lagerplatz an einer kleinen Karstquelle auf einer Terrasse oberhalb der Kyll angelegt wurde.

6. Perspektiven

Der bekannte Bestand mittelsteinzeitlicher Fundstellen konnte dank der Mithilfe ehrenamtlicher Helfer, die auf diesem Gebiet zudem nur in einigen Teilen des Bezirkes aktiv sind, innerhalb von vier Jahren nahezu verzehnfacht werden. Somit mag eine überschlägige Schätzung des möglichen Gesamtbestandes nicht abwegig sein: Unterstellen wir für unseren ca 5700 km² großen Arbeitsbereich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 0,1 Person/km², so kommen wir auf eine mesolithische Gesamtbevölkerung von jeweils rund 570 Köpfen. Unterstellen wir, daß diese Menschen in Lokalgruppen von 5 bis 15 Personen organisiert waren, die während der ca. 4000jährigen Mittelsteinzeit nur zweimal im Jahr je ein Sommer- und ein Winterlager anlegten, so gelangen wir zu einer Größenordnung von über 30 000 ehemals vorhandenen, mittelsteinzeitlichen Lagerplätzen. Selbst wenn wir davon ausgehen, daß eine Gruppe ihr jeweiliges Saisonlager häufiger am gleichen günstigen Ort aufschlug und daß weit über die Hälfte der Fundstellen durch Bodenerosion und moderne Baumaßnahmen zerstört ist, so wird doch die Größenordnung sichtbar, die bei bodendenkmalpflegerischen Planungen und kulturhistorischen Aussagen zu berücksichtigen ist, wobei das mittelsteinzeitliche Material hier nur exemplarisch stehen mag.

Gerade die Begrenztheit der Mittel zwingt in einer solchen Situation, über den vielfach vernommenen Wunsch, hier oder dort „mal nachzugraben“ hinaus, zu einer Strategie zu gelangen. Diese kann nur heißen: möglichst frühzeitige Erkennung und Registrierung aller Fundstellen, um deren Zerstörung bereits im Stadium der Flächennutzungsplanung zuvorkommen. Dann bleiben immer noch genügend Plätze, deren Verlust wegen wirtschaftlicher Zwänge unabwendbar ist, unter denen wiederum diejenigen nach Maßgabe vorhandener Mittel zur Untersuchung ausgewählt werden müssen, die den größten wissenschaftlichen Ertrag versprechen.

Die Verfolgung solcher Prioritäten veranlaßte den Berichtersteller auch, hier eine Übersicht über den Erfassungsstand des Mesolithikums zu geben und nicht etwa eine detaillierte typologische Aufarbeitung eines einzelnen Fundinventars.

Eine solche Strategie wurde jüngst in Luxemburg durch die Société préhistorique Luxembourgeoise höchst erfolgreich angewandt (P. Ziesaire 1983), wohingegen der bisherige Stand prähistorischer Siedlungsarchäologie des Trierer Bezirkes im allgemeinen eher Gegenstand herber Kritik war (M. S. Spratling 1980).

Literatur:

H. Adler u. M. Menke, Das Abri von Unken an der Saalach, ein spätpaläolithischer Fundplatz der Alpenregion. *Germania* 56, 1978, 1 ff. – S. K. Arora, Die mittlere Steinzeit im

westlichen Deutschland und in den Nachbargebieten. Rhein. Ausgr. 17, 1976, 1 ff. – H. Boecking, Früheste erkennbare neolithische Einflüsse am Steingerät des Trier-Luxemburger Landes. Trierer Zeitschr. 37, 1974, 5 ff. – K. Bokelmann, Duvensee, Wohnplatz 8. Neue Aspekte zur Sammelwirtschaft im frühen Mesolithikum. Offa 38, 1981, 21 ff. – G. Bosinski, Die jägerische Geschichte des Rheinlandes. Jahrb. RGZM, 1983, 81 ff. – K. Brunnacker, Zur Kenntnis des Spät- und Postglazials in Bayern. Geologica Bavarica (München) 43, 1959, 74–150. – J. P. Caspar, L'exploitation du phtanite d'Ottignies et Mousty et sa distribution. Notae Praehist. 2, 1982, 63 ff. – M. Couteaux, Evolution du paysage vegetal du Bas-Luxembourg depuis le Pleni-Wurm (Löwen 1967). – J. Eckert u. a., Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte II. Bonner Jahrb. 172, 1972, 344 ff. – B. Frenzel, XI. INQUA-Kongreß Moskau. Bericht über die Exkursion A-14 vom 23. – 30. 7. 1982. Jakutien. Eiszeitalter und Gegenwart 33, 1983, 163 ff. – A. Gob, Le Mésolithique dans le bassin de l'Ourthe. (Lüttich 1981). – A. Gob u. F. Spier (Hrsg.), Le Mésolithique entre Rhin et Meuse (Luxemburg 1982). – A. Gob, F. Spier u. Th. Walin, Un site du mésolithique récent à Wincrange, Commune de Boevange. Bull. Soc. Préhist. Luxembourg 5, 1983, 51 ff. – K. D. Jäger u. V. Lozek, Beobachtungen zur Geschichte der Karbonatdynamik in der holozänen Warmzeit. Československo Cras 19, 1968, 7–22 (Prag). – W. Kimmig, Beiträge zur älteren Urnenfelderzeit im Trierer Land. Trierer Zeitschr. 13, 1938, 11 ff. – H. Löhr, Vom Altpaläolithikum bis zum Mittelalter: Die Grabungen des Jahres 1977 am Kartstein, Gemeinde Mechernich, Kreis Euskirchen. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderh. August 1978: Ausgrabungen im Rheinland '77 (Bonn 1978), 40 ff. – Ders., Zur mittleren Steinzeit im Trierer Land. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 12, 1980, 3 ff. – Ders., Aperçu préliminaire sur l'Épipaléolithique et le Mésolithique de la région de Trèves. In: A. Gob u. F. Spier (Hrsg.) 1982, 303 ff. – Ders., Die älteste Besiedlung der Trierer Talweite von der Altsteinzeit bis zur Hallstattzeit. Trier – Augustusstadt der Treverer (Mainz 1984), 9 ff. – Ders., Ausgrabungen in einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsstelle bei Welschbillig-Kunkelborn Krs. Trier-Saarburg. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz (im Druck). – H. Müller-Beck (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1983). – K. Schmitt, Zwei neue Karten zur nachsteinzeitlichen Besiedlungsgeschichte des Federseebeckens. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1984), 101 ff. – M. S. Spratling, Besprechung von: A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur (Berlin 1976). Proc. Prehist. Soc. 46, 1980, 387 f. – St. Veil (Hrsg.), Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 81 (Bonn 1978). – P. Ziesaire, Eine frühmesolithische Siedlungsstelle von Altwies-Haed, Gemeinde Mondorf – Vorbericht der Ausgrabung 1983. Bull. Soc. Préhist. Luxembourg 5, 1983, 11 ff.

Hartwig Löhr

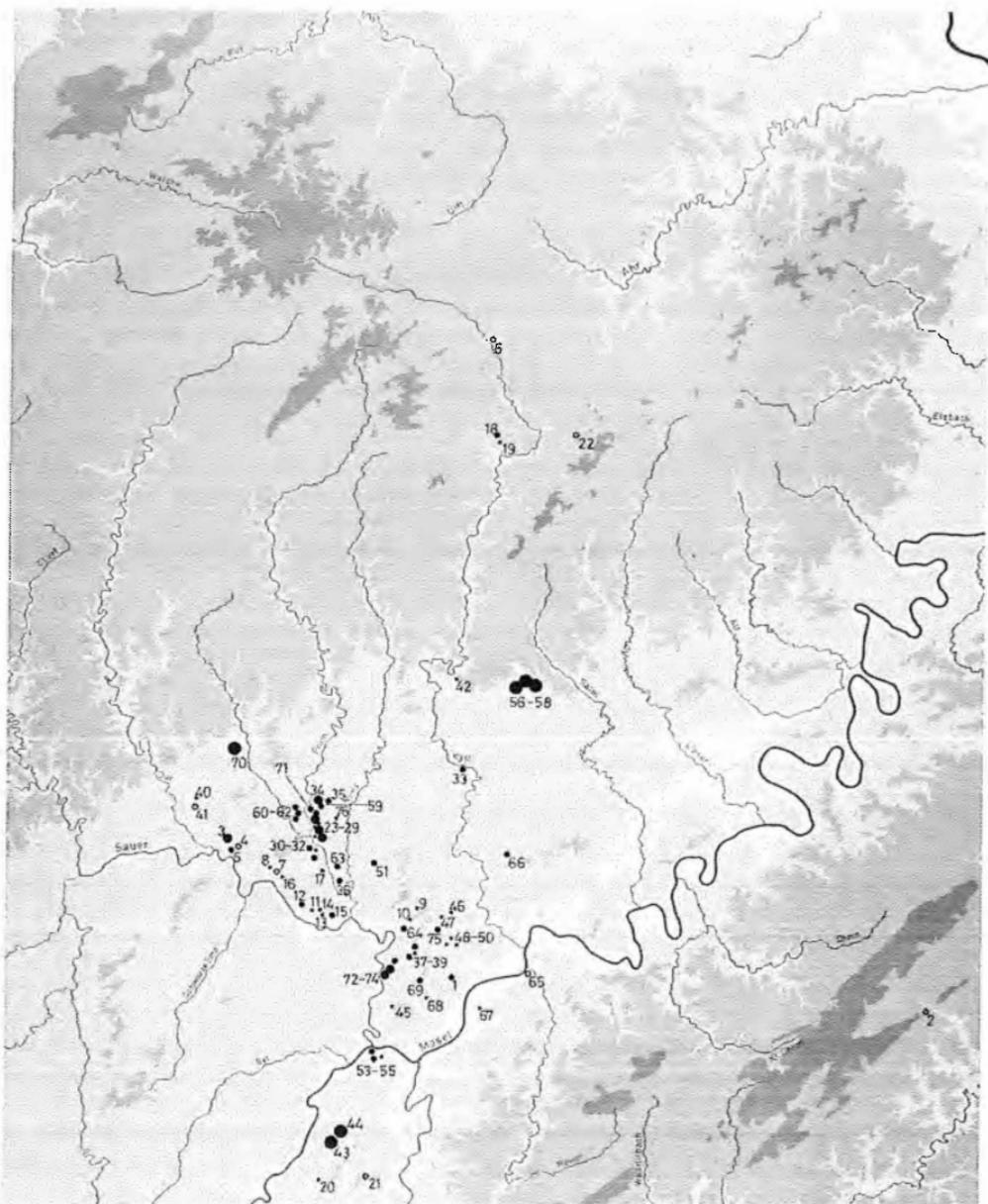


Abb. 1 Entwurf einer Verbreitungskarte mittelsteinzeitlicher Fundstellen im Trierer Land (Stand: Frühjahr 1984). ○ Fundstelle ohne Mikrolithen; ● 1 Mikrolith; ● 2–6; ● 7–23; > ● 30 Mikrolithen.

1 Aach, 2 Allenbach, 3–5 Biesdorf, 6 Birgel, 7–8 Bollendorf, 9 Edingen, 10 Eisenach, 11–15 Ernzen, 16–17 Ferschweiler, 18–19 Gerolstein, 20–21 Fisch, 22 Hinterweiler-Kirchweiler, 23–32 Holsthum, 33 Hüttingen a. d. Kyll, 34–35 Ingendorf, 36 Irrel, 37–39 Kersch, 40–41 Körperich, 42 Kyllburg, 43–44 Mannebach, 45 Metzendorf, 46–47 Möhn, 48–50 Newel, 51 Niederweis, 52 Nimshuscheid, 53–55 Oberbillig, 56–58 Oberkail, 59–62 Peffingen, 63 Prümzurlay, 64 Ralingen, 65 Ruwer, 66 Schleidweiler, 67 Trier, 68 Trierweiler, 69 Udelfangen, 70 Utscheid, 71 Wettlingen, 72–74 Wintersdorf, 75 Welschbillig, 76 Wolfsfeld.
(Entwurf: Verf., Ausführung: R. Scheider)

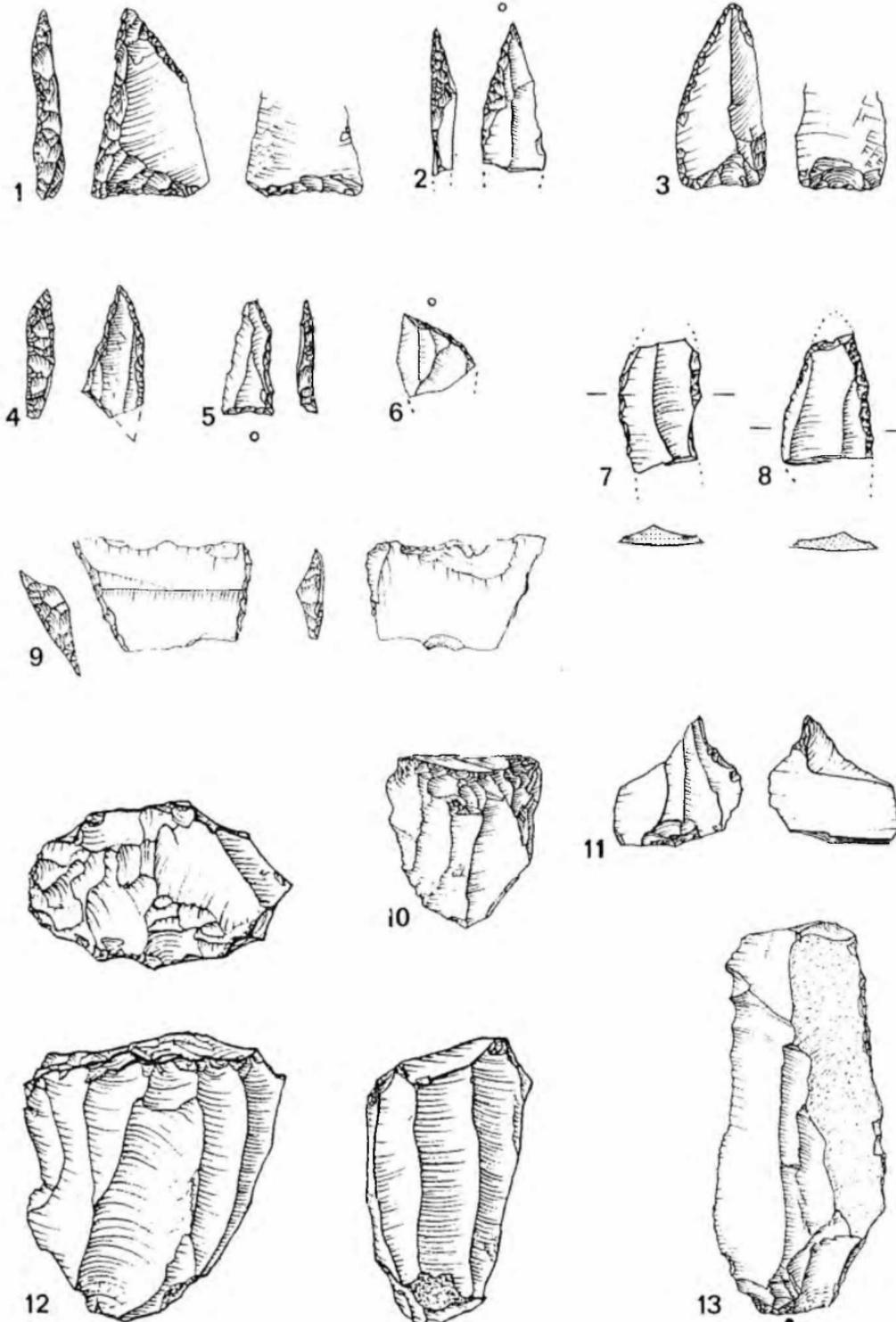


Abb. 2 Verschiedene Mikrolithen, Kerne und Klingen. 1,4 Holsthum; 2,11 Newel; 3 Bollendorf; 5 Ferschweiler; 6 Aach; 7-8 Trier, Altbachtal; 9 Welschbillig; 10 Allenbach; 12 Ruwer; 13 Biesdorf. M. 1:1.
(Zeichnung: Verf.)

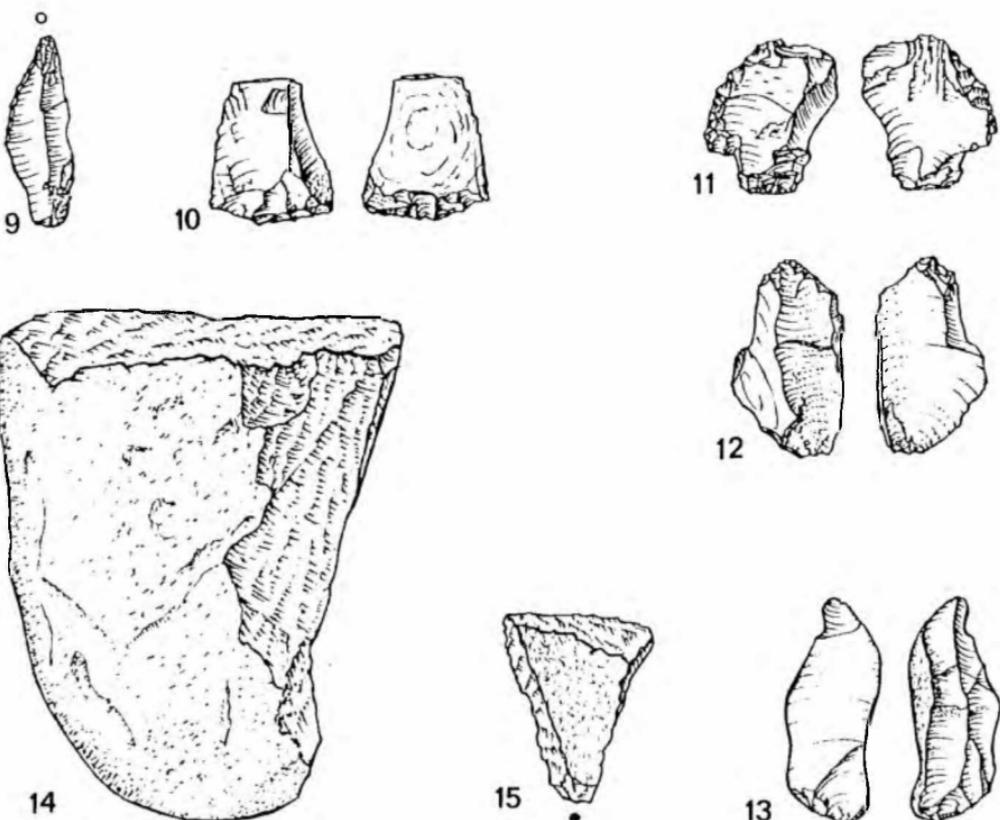
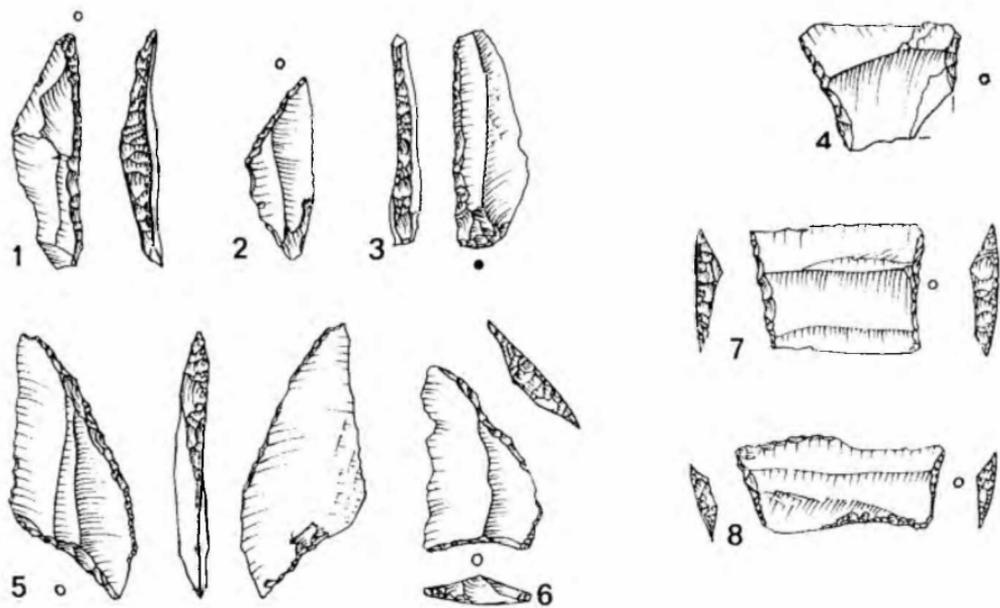


Abb. 3 Verschiedene Mikrolithen. 1–3 Holsthurn; 4 Newel; 5–7 Erzen; 8 Pfeffingen.
 9–13 Mikrolithen, Lamellen, Kern und Abschlag. Hüttingen a. d. Kyll. M. 1:1.
 (Zeichnung: Verf.)

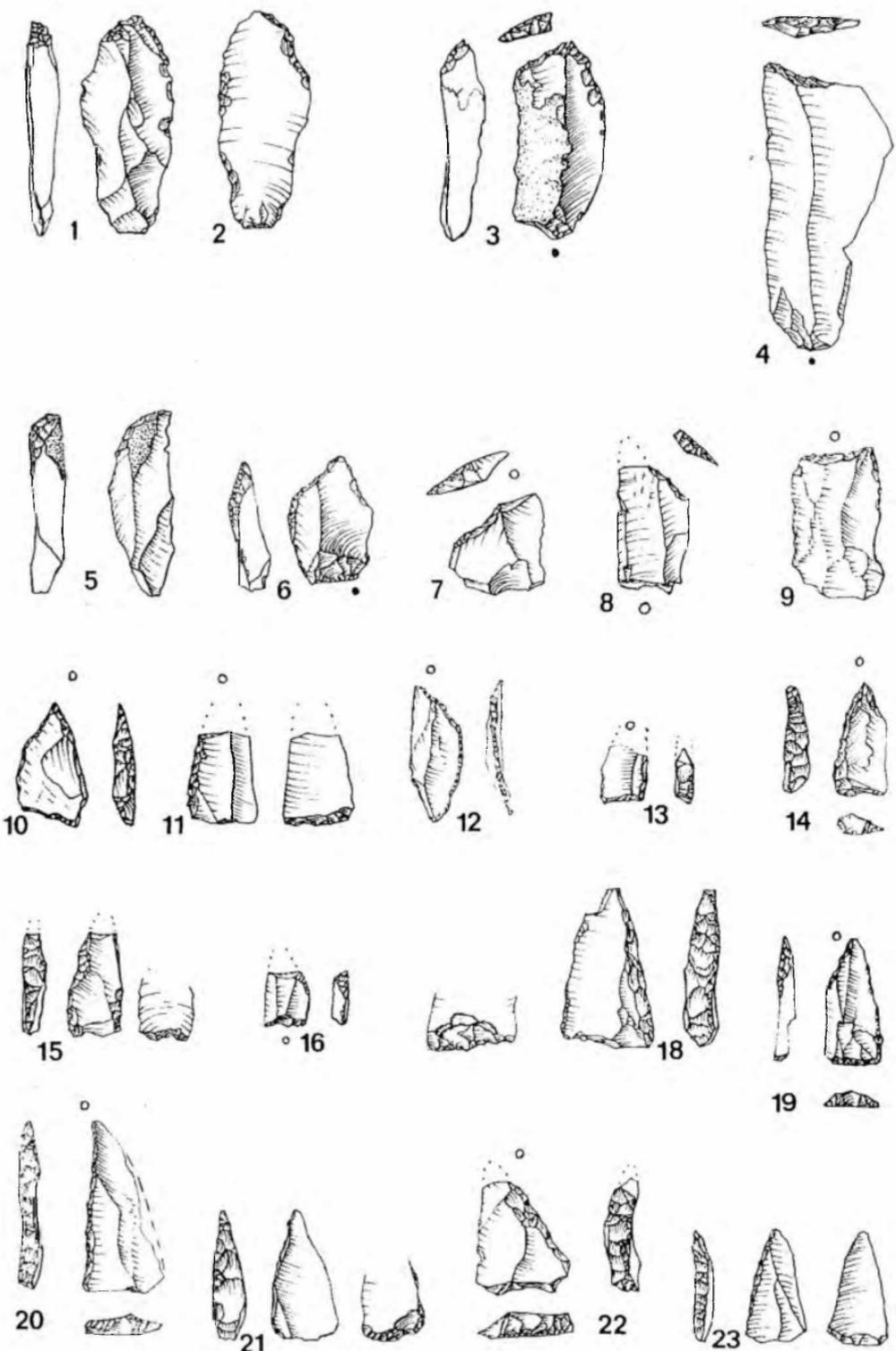


Abb. 4 Endretuschen und Mikrolithen.
 Utscheid (vgl. Abb. I, Nr. 70). M. 1:1.

(Zeichnungen: Verf. u. R. Schneider: 4–5, 23)

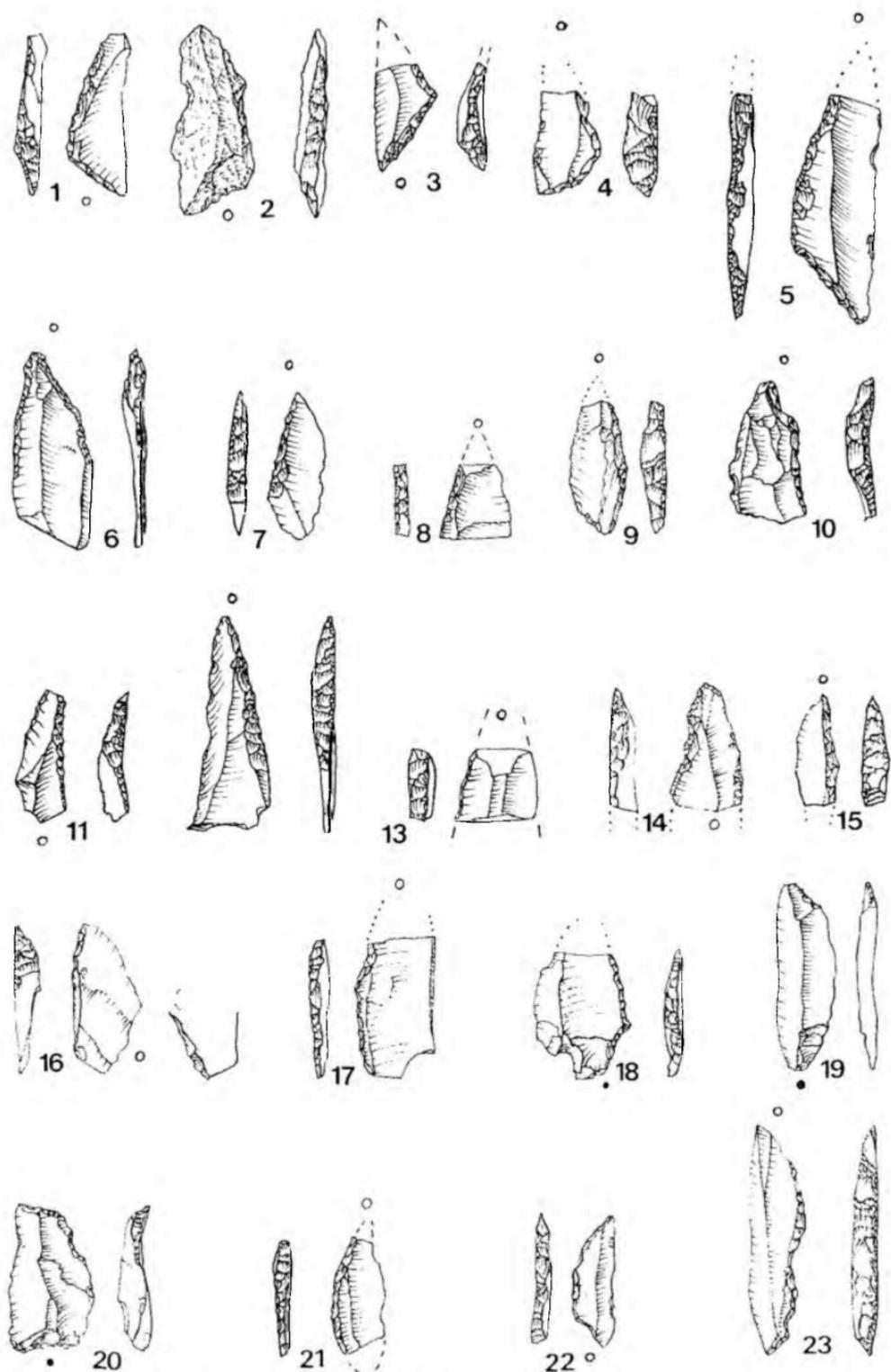


Abb. 5 Mikrolithen. Utscheid (vgl. Abb. 1, Nr. 70). M. 1:1.

(Zeichnungen: Verf. u. R. Schneider)

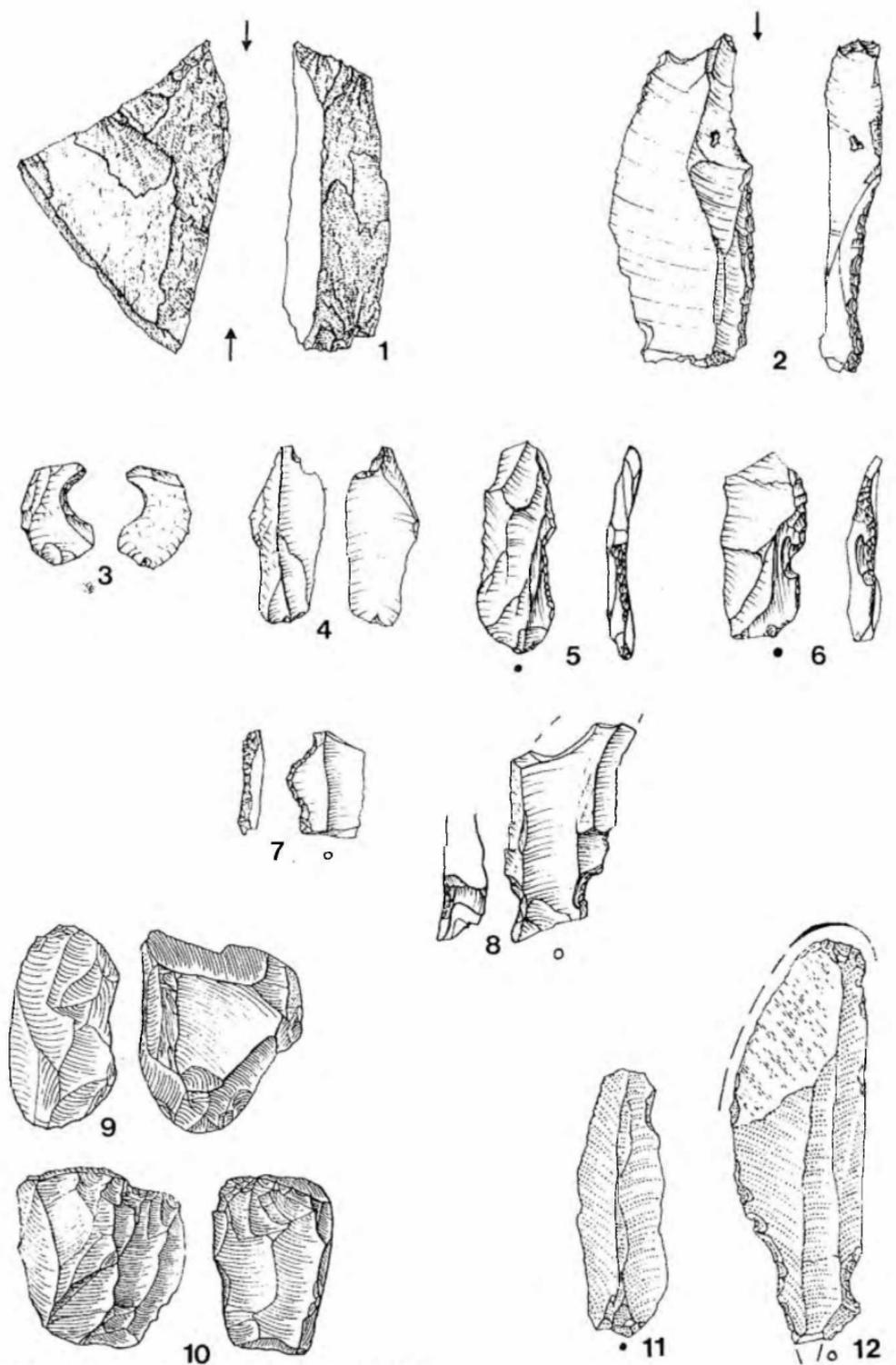


Abb. 6 Stichel, Kerbreste, Kerne und Klingen.
 Utscheid (vgl. Abb. 1, Nr. 70). M. 1:1.

(Zeichnungen: Verf. u. R. Schneider)

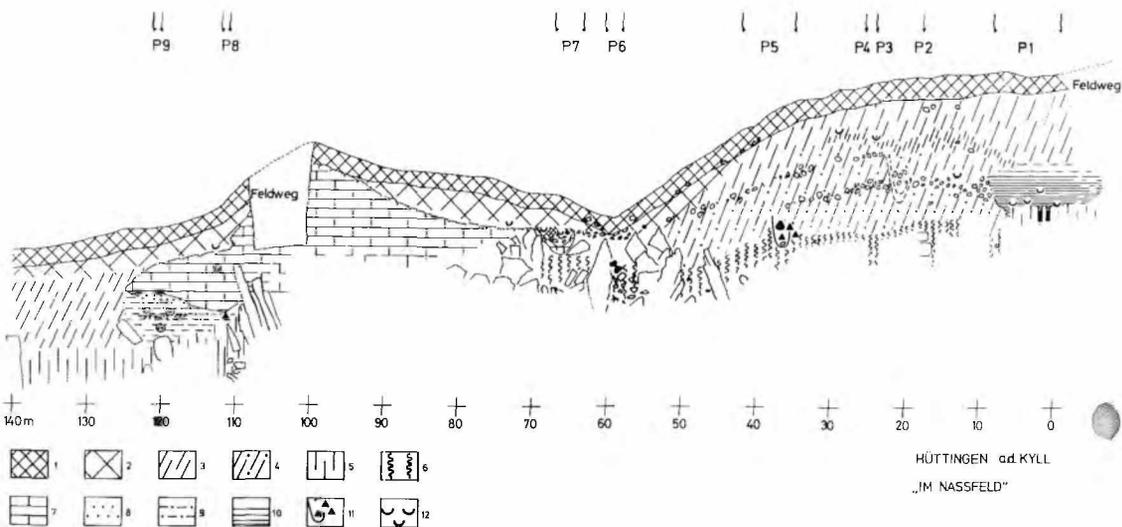


Abb. 7 Hüttingen a. d. Kyll „Im Nassfeld“

Schematisiertes, überhöhtes Profil.

1 moderner Ackerboden mit Unterboden 2; 3 Schwemmlehm, teils steinig 4; 5 lößhaltiger (?) Muschelkalkverwitterungslehm; 6 Boden der frühen Nacheiszeit; 7 gebankter Travertin; 8 Travertinsand; 9 kalkhaltiger Ton, z. T. mit Travertinsand; 10 eisenzeitlicher Hausplatz mit Siedlungsschicht; 11 mittelsteinzeitliche Herdgrube und Steingeräte; 12 eisenzeitliche Scherben.

(Entwurf: Verf., Ausführung: M. Neuman)

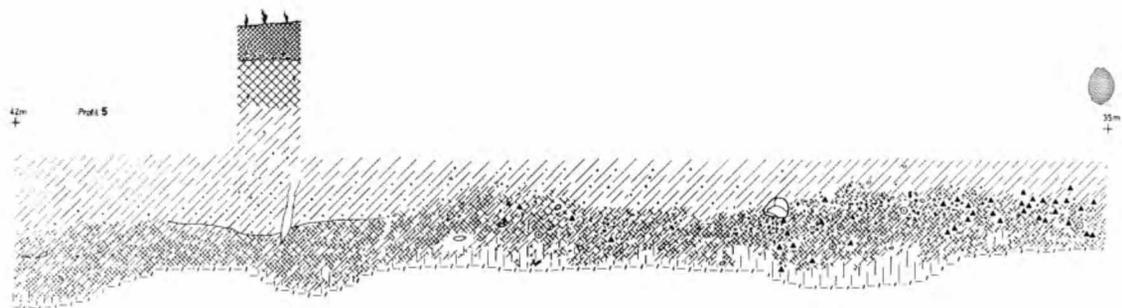


Abb 8 Hüttingen a. d. Kyll „Im Nassfeld“

Detailprofil (P5) aus Abb. 7 im Bereich des mittelsteinzeitlichen Lagerplatzes.
Dreiecke: Steinartefakte; U: verkohlte Haselnußschalen.

(Entwurf: Verf., Ausführung: M. Neumann)